

## Worte zum Reformations-Sonntag 1.11.2020

*Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist:*

*Jesus Christus. 1. Kor. 3,11*

Liebe Gemeinde

Am 31. Oktober ist Reformationstag. Der Legende nach nagelte Martin Luther an diesem Tag seine 95 Thesen an die Tür seiner Kirche in Wittenberg, deshalb wird er gefeiert. In der Schweiz ist der erste Sonntag im November dem Gedenken der Reformation gewidmet. Im Kanton Bern wird der Reformationssonntag nun das dritte Jahr den Visions-Sätzen gewidmet, die als Grundlagen der reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn erarbeitet wurden.

In diesem Jahr ist der 3. Leitsatz Thema. Er heisst: „Offen für alle – solidarisch mit den Leidenden“.

Die Synodalrätin Claudia Hubacher hat die Botschaft des Synodalrates zu diesem Sonntag verfasst. Sie finden diese beiliegend.

Zum Thema Offen sein – solidarisch sein, kann man verschiedene Schwerpunkte setzen. Meinen Schwerpunkt setze ich heute beim Grund, warum Kirche offen für alle sein sollte und gleichzeitig solidarisch mit den Leidenden. Dieser Grund findet sich in der Bibel unter dem Namen „Bruderliebe“, oder „Geschwisterliebe“. Folgender Text aus dem ersten Johannesbrief zeigt, was damit gemeint sein könnte:

<sup>19</sup> *Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.*

<sup>20</sup> *Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder haßt, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht.*

<sup>21</sup> *Und dieses Gebot haben wir von ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben.*

*1 Joh. 4, 19-21*

### **Geschwisterliebe**

Mit der geschwisterlichen Liebe ist es ja so eine Sache, nicht wahr! Und wenn Sie Geschwister haben, dann wissen Sie, dass man diese nicht alle gleich – und alle nicht immer gleich gut – lieben kann.

So geht es uns nicht nur mit unseren leiblichen Geschwistern, sondern auch mit unseren Geschwistern im Glauben: nicht alle machen es einem leicht, sie zu lieben. Da gibt es schon auch ganz besondere Exemplare, mit denen man sich schwertun kann und die einen fragen lassen, ob man wirklich auch *sie* lieben müsse.

Die Antwort gibt der 1. Johannesbrief: Ja. Wir müssen.

Doch woher nehmen wir diese Liebe? Jenen gegenüber, die wir gern mögen, geschieht das automatisch. Wir mögen sie, ihre Art entspricht unserer Art irgendwie und es fällt uns leicht,

ihnen mit Wohlwollen zu begegnen. Aber wie geht das jenen gegenüber, die es uns nicht ganz einfach machen, sie gern zu haben?

Und ist denn diese Liebe wirklich mit „gernhaben“ zu übersetzen? Was meint der Verfasser des Briefes mit „Liebe“?

### **Was ist eigentlich Liebe?**

Im 1. Korintherbrief schreibt Paulus im 13. Kapitel, was Liebe meint:

<sup>4</sup> *Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf.*

<sup>5</sup> *Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach.*

<sup>6</sup> *Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit.*

<sup>7</sup> *Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.*

<sup>8</sup> *Die Liebe hört niemals auf.*

1 Kor. 13,4-8

So sollen wir also lieben. Aber ehrlich gesagt, liebe Gemeinde, ich zweifle, dass wir das so können! Denn stellen Sie sich nur einmal kurz vor, wie das in Ihrer Ehe, ihrer Partnerschaft, in der Familie, kurz gesagt, im Zusammenleben mit den Menschen, die Sie lieben so zu und her geht. Sind sie da langmütig? Lassen Sie sich nie zum Zorn reizen? Regen Sie sich nie über etwas auf, das sie schon seit 10, 20, 50 Jahren nicht mögen, er oder sie aber immer wieder macht? Ertragen Sie alles? Hoffen Sie alles? Hör die Liebe zu den Menschen, die Sie lieben, vielleicht sogar geheiratet haben, wirklich niemals auf?

Die Scheidungsrate in der Schweiz beträgt nahezu 50%. Und diese Zahl wird sich womöglich noch erhöhen. Haben diese Menschen alle den falschen Partner geheiratet? Oder liebten sie zu wenig? War es eine „falsche“ Liebe?

Ich glaube nicht, dass Paulus wirklich die Liebe der Menschen zueinander beschrieben hat. Auch er hat ja genügend Lebenserfahrung um zu wissen, dass diese Ansprüche an die Liebe zu hoch sind. Viel zu hoch. Eigentlich nicht erfüllbar, jedenfalls nicht von Menschen.

### **Die vollkommene Liebe**

Wovon Paulus schreibt, ist die Liebe Gottes zu den Menschen. Gott liebt bedingungslos. Die Liebe Gottes hört niemals auf. Die Geduld Gottes hört nie auf. Gott freut sich nicht über das Unrecht, seine Liebe erträgt alles, glaubt alles und hält allem stand.

Im Predigttext leuchtet dieses Verständnis von Liebe im Vers 19 auf: „Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“

Dieser Vers weist darauf hin, mit welcher Liebe wir unsere Geschwister lieben sollen: mit der Liebe Gottes. Nicht aus uns selber muss diese Liebe kommen. Sondern wir dürfen sie uns schenken lassen.

Es ist die Liebe Gottes, mit der wir unsere „bucklige Verwandtschaft“ lieben. Es ist die Liebe Gottes, die uns langmütig und gütig auf unsere „schwierigen“ Glaubensgeschwister schauen lässt. Sie ermutigt uns zu Bescheidenheit, zur Geduld, zur Nachsicht und zur Vergebung.

### **Offen für alle – solidarisch mit den Leidenden**

Es ist die Liebe Gottes, die uns fähig macht, offen zu sein für alle. Denn von Natur aus sind wir das nicht. Wir definieren uns schon immer dadurch, dass wir uns von anderen abgrenzen. Kleine Kinder lernen sich selbst dadurch kennen, dass sie sich vergleichen und Unterschiede feststellen. Unterschiede von Mann und Frau, gross und klein, ich und du. Unsere eigene Identität lebt vom Unterschied zu unserem Umfeld, zu unseren Geschwistern, Verwandten, Freunden, Feinden, vom Unterschied zwischen der Welt und uns.

Gott verlangt von uns aber Offenheit, Zugewandtheit, Geduld, Nachsicht, Vergebung. Aber er weiss auch, dass wir dazu nur begrenzt im Stande sind.

Seien Sie deshalb nicht enttäuscht von sich, oder von Ihrer Liebesfähigkeit. Wir Menschen sind nicht von Natur aus fähig so zu lieben, wie der Verfasser des 1. Korintherbriefes es beschreibt. Und auch nicht dazu, unsere Geschwister zu lieben, wie das der Verfasser des 1. Johannesbriefes fordert. Die Fähigkeit erlangen wir erst dadurch, dass wir die Liebe, die Gott uns schenkt annehmen.

### **Gott hat uns zuerst geliebt**

Der Weg geht immer schon so: Gott hat uns zuerst geliebt. Das was wir können, ist lediglich eine Antwort darauf zu geben. Wir können „Ja“ sagen zu dieser Liebe. Erst durch die Annahme der Zuwendung und Liebe Gottes werden wir fähig, unsere Geschwister zu lieben. Und erst durch unser „Ja“ zu dieser Liebe werden wir offen dafür, sie uns schenken zu lassen. Und erst durch das annehmen der Liebe Gottes werden wir fähig andere zu lieben.

Wenn unsere Vision also ist: „Offen für alle – solidarisch mit den Leidenden“, müssen wir uns bewusst werden, dass diese Offenheit erst gelingen kann, wenn wir uns von Gott lieben lassen. Erst wenn wir ausgerüstet sind mit der Liebe Gottes, sind wir fähig, andere zu lieben. Wir geben also eigentlich nur das weiter, das wir selber bekommen. Lieben wir unsere Geschwister mit der Liebe Gottes, die uns selber zuerst geschenkt wurde, geben wir nichts von uns selber weg. Wir „verbrauchen“ uns nicht selber, brennen nicht aus. Und auch wenn die Geschwister „bucklig“ sind, oder es uns eher schwer machen, sie gern zu haben, können wir ihnen mit Geduld, Freundlichkeit, Offenheit, und Nachsicht begegnen.

Lassen wir uns doch darauf ein. Seien wir Offen für alle und Solidarisch mit den Leidenden. Lieben wir unsere Geschwister.

Nicht weil wir so ungeheuer gute Menschen sind, sondern weil Gott uns liebt. Und weil wir nichts verlieren, wenn wir auch unsere schwierigeren Geschwister lieben.

Weil wir weitergeben, was uns geschenkt ist: Die Liebe Gottes.

Amen



Von Gott bewegt.  
Den Menschen verpflichtet.

## Botschaft des Synodalrates zum 3. Visionssonntag

### Offen für alle – solidarisch mit den Leidenden

Der 3. Leitsatz der Vision hat es in sich. „Offen für alle – solidarisch mit den Leidenden“ klingt auf Anhieb für kirchliche Ohren logisch und richtig. Je länger man aber darüber nachdenkt, was diese Aussage bedeuten könnte, je mehr man sich in sie vertieft, desto vielschichtiger kann sie verstanden werden. Schon allein die Spannung zwischen den beiden Teilen wirft Fragen auf: Ist das nun ein Widerspruch? Oder eher eine Fokussierung? Die erzeugte Spannung ist widersprüchlich und spannungsvoll zugleich.

„Offen für alle“ meint keine beliebige Offenheit. Eine nach allen Seiten nette Kirche versinkt in der Bedeutungslosigkeit. Vielmehr ist Offenheit die Grundvoraussetzung zur aufrichtigen Wahrnehmung, zur Fähigkeit Leiden zu erkennen, zur Bereitschaft zum Dialog, zum Lernen voneinander, zur Weiterentwicklung – und sie gründet letztlich in der Haltung niemanden auszuschliessen. Gemeint ist ein offener Zugang zu einer Gemeinschaft, die Werte vermittelt und vertritt und somit allen den Zugang zum Evangelium ermöglicht – aktiv, niederschwellig, aufsuchend und gastfreundlich. Offen zu sein bedeutet aber auch eine eigene Position einzunehmen und zu wissen, wo man selbst steht und dies nach aussen glaubwürdig zu vertreten, ohne zu verurteilen. Die Offenheit vor dem Gedankenstrich zielt auf die Wahrnehmung und das Handeln nach dem Gedankenstrich.

Um „Solidarisch mit den Leidenden“ zu sein und zu handeln, braucht es Empathie. Erkennen wir, wer leidet? Haben wir die Zielgruppen und Einzelschicksale im Blick? Und auch die blinden Flecken? Die Orientierung am Sozialen allein greift zu kurz. Leiden hat viele Formen und Ausprägungen, es gilt auch die geistliche Not im Blick zu haben. Von heutigem Leiden sind viele oder sogar wir alle betroffen – denken wir an unsere Erde, ans Klima, an die Menschen in Armut und auf der Flucht sowie an diejenigen, die sich um sie sorgen und kümmern.

Was heisst es nun, solidarisch zu sein? Vom diakonischen Auftrag her geht es um Unterstützung, Beratung, Begleitung und auch darum, präventiv, vielleicht sogar öffentlich, für Leidende einzustehen. Im diakonischen Sinn geschieht dies in der Hilfe zur Selbsthilfe, auf gleicher Augenhöhe und mit Beteiligung der Benachteiligten – nicht für sie, sondern mit ihnen. Sich für Schwächere einzusetzen bedeutet sich für alle einzusetzen, denn von einer gerechten, solidarischen Gesellschaft profitieren alle. Fragt sich nur noch, ob diese „Offenheit für alle“ auch Grenzen hat? Gibt es Ausschlussgründe für offene Türen und Solidarität? Diese Gewissensfrage kann wohl nur jede und jeder für sich persönlich beantworten.

Der Synodalrat wünscht Ihnen eine wache Wahrnehmung, erkenntnisreiche Diskussionen, empathische Entdeckungen und Begegnungen, offene Türen, die niemanden aussen vor lassen und auch geöffnete Fenster mit Blick auf ungewohnte und ungeahnte Lebenswelten anderer Menschen. Mögen Sie dabei der Bedeutung, die der Leitsatz „Offen für alle – solidarisch mit den Leidenden“ für Ihre eigene Kirchengemeinde entfaltet, auf die Spur kommen und dem Leitsatz nachhaltige Wirkung verleihen.

Claudia Hubacher

Synodalrätin